

Vor der Arbeit in die Kapelle zum Gebet

Christen in der Wirtschaft – Teil 3: Trigema-Chef Wolfgang Grupp **VON STEFAN ROCHOW**

Christliche Werte im Berufsalltag leben: Dazu möchte jedes Jahr der Kongress christlicher Führungskräfte ermutigen. Mitte Juni fand die Veranstaltung coronabedingt als Online-Kongress statt. Unter dem Titel „Unternehmen in Krisenzeiten navigieren“ berichtete dort auch der Inhaber und Geschäftsführer des Textilherstellers Trigema, Wolfgang Grupp, über seine Erfahrungen in der Corona-Krise. Für Aufsehen sorgte der 79-Jährige im vergangenen Jahr, als er seinen rund 1 200 Mitarbeitern versprach, keine Kurzarbeit einzuführen oder Mitarbeiter zu entlassen. Grupp gab damals zu, dass er die Corona-Krise für die „größte Herausforderung in seiner über 50-jährigen Unternehmertätigkeit“ hält. Was auf den ersten Blick wie ein vollmundiges Versprechen klingt, ist für den Unternehmer seit Jahrzehnten Teil seiner Firmenpolitik: Arbeitsplatzsicherung als oberstes Ziel, keine Verlagerung ins Ausland, Lokalisierung statt Globalisierung, nicht des Profits wegen mit dem Strom schwimmen – das sind die Grundsätze von Firmeninhaber Wolfgang Grupp. Er gehört heute zu den bekanntesten Unternehmer-Persönlichkeiten in Deutschland. Dass das Leben des Unternehmers durch sein Christsein geprägt ist, daraus macht Grupp kein Geheimnis. Als Kind wuchs er in einem katholischen El-



Wolfgang Grupp (3.v.l.) mit seiner Familie: Sohn Wolfgang, Ehefrau Elisabeth und Tochter Bonita (v.l.n.r.). Sie sind auch alle im Unternehmen tätig. Foto: dpa

ternhaus auf. „Es war wirklich nichts Besonderes. Wie man Mittag gegessen hat, so ging man damals auch in die Kirche“, erinnert sich der Unternehmer im Gespräch mit dieser Zeitung.

Früh wuchs in ihm die Erkenntnis heran, dass wir alle „später einmal Rechenschaft über unsere Talente ablegen müssen“. Im Januar 1953 wechselte Wolfgang Grupp von der Volksschule auf das Jesuiten-Kolleg St. Blasien im Schwarzwald. Für den Trigema-Chef war das die „schlimmste Zeit“ seines Lebens. Die Zeit habe ihn ge-

prägt. Er erlebte Heimweh und es wurde Gehorsam, den er als Kind als Druck empfand. „Mein Leben wurde früh bestimmt von Disziplin.“, sagt der 79-jährige heute. Er habe verstanden, dass jeder Mensch seinen Erfolg und seinen Misserfolg selber in der Hand habe. Daher hat er sich bis heute sein Misstrauen gegenüber Menschen bewahrt, die persönliches Scheitern immer den äußeren Umständen in die Schuhe schieben möchten.

Von 1961 bis 1967 studierte dann Grupp Betriebswirtschaft an der Universität Köln.

Von seinem Vater Franz Grupp übernahm er schließlich 1969 das Textilunternehmen Trigema, das damals hochverschuldet war. Bis 1975 machte Grupp es schuldenfrei und die Umsätze konnten vervielfacht werden. Das Textilunternehmen entwickelt sich zu einer Erfolgsgeschichte: Wer bei Trigema arbeitet, der erhält vom Firmeninhaber eine Arbeitsplatzgarantie, die bis heute gilt. Trotz allen Erfolges ist Grupp auf dem Boden geblieben. Der Erfolg ist ihm nicht zu Kopf gestiegen. „Erfolg zu haben ist keine Kunst, Erfolg durchstehen, das ist schwieriger“, ist sich der Unternehmer sicher. Viele Unternehmerpersönlichkeiten seien erfolgreich gewesen und hätten dann später trotzdem hohe Schulden und krisengeschüttelte Unternehmen hinterlassen. Für Grupp entscheidet sich der endgültige Erfolg oder Misserfolg daher erst am Grab. „Konstant seine Pflicht erfüllen und Größenwahn einschränken“, das ist das Gruppische Erfolgsrezept, das ihn bisher gut durch das Leben begleitet hat.

Dazu gehört auch das tägliche Gebet. Nach dem Frühsport zieht sich Grupp stets in seine Privatkapelle zurück, um zu beten. Gott in seinem Leben Raum zu geben, das hat er schon früh am Jesuitenkolleg gelernt. So wurde dort nicht nur täglich die Heilige Messe gefeiert, die Kapelle des Internats war auch ein Anlaufpunkt für Stoßgebete vor einer Klassenarbeit oder nach einer schlecht gelaufenen Prüfung. Grupp war es daher klar, bei der späteren Planung seines Hauses eine Kapelle mit einzubeziehen. Grupp versteht nicht, dass sich viele Menschen immer nur in Notzeiten an Gott erinnern und sich dann an ihn wenden. „Gerade in guten Zeiten ist Beten und das Gespräch mit Gott wichtig. Es trägt dazu bei, auf dem Boden zu bleiben. Zwei bis drei Minuten Austausch mit Gott, bevor ich dann in den Tag starte, das bewahrt davor, überschwinglich zu werden.“ erklärt der Trigema-Chef. Demut und die Fähigkeit zur Dankbarkeit sind für den Unternehmer wichtige Tugenden. Gier und Größenwahn habe in den letzten Jahren der Wirtschaft großen Schaden zugefügt. Die Gesellschaft allgemein sein verantwortungslos geworden. Für Grupp ist es ein Unding, dass die Vorstände großer Konzerne auch noch millionenschwere Abfindungen erhielten, wenn sie wegen schwerer Fehler gefeuert würden. Unternehmer müssten bereit sein, die persönliche Haftung für Fehlentscheidungen zu übernehmen. Wolfgang Grupp führt sein Unternehmen daher bis heute als Einzelunternehmer, der persönlich haften muss. „Für mich stellte sich daher nie ernsthaft die Frage, Trigema in eine haftungsbeschränkende Personengesellschaft umzuwandeln.“ Er sei bereit, volle Verantwortung zu übernehmen. Verantwortung ließe sich nicht wegschieben.

Neben der Verantwortung ist es auch Gerechtigkeit, die Wolfgang Grupp in der Unternehmensführung wichtig ist. Das Verhältnis vom Unternehmer zu den Mitarbeitern beruhe auf Gegenseitigkeit. Der Mitarbeiter verspricht, seine Arbeitsleistung dem Unternehmen zur Verfügung zu stellen. Im Gegenzug übernimmt der Unternehmer die Pflicht, für seine Mitarbeiter zu sorgen. Wenn beide Seiten ihre Pflicht erfüllten, dann ginge es in den Augen des Trigema-Chefs gerecht im Unternehmen zu. Betriebsbedingte Kündigungen gibt es daher nicht, den Kindern seiner Angestellten bietet Grupp eine Ausbildungsplatz- und Arbeitsplatzgarantie und wer in finanzielle Not gerät, der kann sich an die gemeinnützige „Wolfgang und Elisabeth Grupp Stiftung“ wenden,

KOLUMNE

Wer zahlt?

VON THOMAS BERENZ

„Zufrieden jauchzet groß und klein; hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“ Auch wenn das Fest der Auferstehung Christi nun schon einige Wochen zurückliegt, so mag man in diesen Tagen beim Anblick der vollen Innenstädte, Biergärten und Urlaubsregionen dennoch unweigerlich an den Osterspaziergang des Faust in der gleichnamigen Tragödie von Johann Wolfgang von Goethe denken. Die Lockerungen nach den coronabedingten Einschränkungen scheinen im Zusammenspiel mit dem sommerlichen Wetter bei den Menschen – groß und klein – ein Gefühl von Lebendigkeit, wiedergewonnener Freiheit und Zwanglosigkeit zu wecken. Die mitunter positiven Meldungen aus der Wirtschaft und vom Arbeitsmarkt vermitteln zudem den Eindruck, dass Deutschland nicht ganz so geschwächt aus der Corona-Krise kommt, wie zunächst befürchtet.

Tiefe Löcher in der Staatskasse

Doch der sommerlich-freieitliche Schein trägt. Die Erfolgsmeldungen und die Freude über weitere Öffnungsschritte werden nicht nur aufgrund von Warnungen vor einer möglichen vierten Welle der Pandemie getrübt. Sie sind auch teuer erkauft. Auf ihnen lastet eine hohe Hypothek. Teststrategie, Impfkampagne, die milliardenschweren Hilfspakete des Bundes für Wirtschaft und Kultur: All das war wichtig – und hat zugleich tiefe Löcher in die Staatskasse gerissen. Gestopft werden diese Löcher zunächst über Neuverschuldung. Nach 240 Milliarden Euro in diesem Jahr, sieht der in der vergangenen Woche durch Bundesfinanzminister Scholz vorgestellte Haushaltsentwurf für das kommende Jahr erneut ein hohes Defizit von rund 100 Milliarden Euro vor. Erst 2023 sollen – aller Voraussicht nach – wieder die Regeln der Schuldenbremse gelten. Damit schafft sich der Bund mit Verweis auf die Notlage der Corona-Krise temporär etwas Luft. Allerdings: Die Rechnung dafür will gezahlt werden. Fragt sich nur, von wem und wann. Eine Antwort auf diese Frage muss zwingend im Licht der sozialen Gerechtigkeit gesucht und gefunden werden. Möchte man die Last der Schulden nicht auf die Schultern der kommenden Generationen laden, wären Steuererhöhungen ein Mittel zur Tilgung. Das jedoch würde vor allem jene Menschen treffen, die bereits in den zurückliegenden Monaten durch Kurzarbeit, durch den Verlust des Arbeitsplatzes oder durch fehlende Einnahmen aus der Selbstständigkeit in eine finanzielle Schieflage geraten sind. In besonderer Weise könnten hingegen jene Unternehmen in die Pflicht genommen werden, die bisher von staatlichen Hilfen profitiert haben und die aus der Corona-Krise als Gewinner herausgehen werden. Auch wenn die Wahlprogramme der Parteien hierzu bislang schweigen, die Frage nach den Folgekosten der Pandemie bietet reichlich Stoff für den Bundestagswahlkampf und ist mitentscheidend für den sozialen Zusammenhalt.



Der Autor ist Leiter des Arbeitsbereiches Erwachsenen- und Familienbildung im Bischöflichen Generalvikariat Trier. Foto: Privat

Die Kolumne erscheint in Kooperation mit der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle

Marktüberblick

WENIG BEWEGUNG IM DAX

Der Deutsche Leitindex befindet sich seit Anfang Mai in einer Seitwärtsbewegung: Die Wochenschlusskurse liegen alle im Bereich zwischen 15.400 und 15.693 Punkten, auch im Juni betrug die Handelsspanne weniger als 500 Punkte. In der Vergangenheit waren schwankungsarme Phasen wie diese oft der Anfang eines nächsten Trendimpulses. Dieser fehlt bislang jedoch – einerseits zeigen die Konjunkturindikatoren eine weltweite Erholung der Wirtschaft, andererseits wächst die globale Angst vor der ansteckenden Delta-Variante des Coronavirus. Diese Verunsicherung zeigt sich, mit Blick auf die anstehenden Sommerferien, besonders in den europäischen Reise- und Tourismuswerten: die TUI-Aktie brach um fast vier Prozent ein. Zusätzlich wird die Stimmung durch Presseberichte belastet, wonach die Bundesregierung britische Touristen aus der EU fernhalten wolle. Vor allem die Aktien des Flughafenbetreibers Fraport und der Luft-hansa quitierten diese Nachricht mit fallenden Kursen. Zu dieser Situation kommt gleichzeitig auch ein sehr geringes Kaufinteresse. Nach der Handelsblattnummer Dax-sentiment unter knapp 6 000 Privat-anlegern liegt die Investorenbereitschaft bei 0,6 – zum Vergleich lag das Kaufinteresse noch im November 2020 während der Impfstoffrally bei einem Wert von 4,5.

MACHTKAMPF GEGEN BIG TECH

Nicht nur in den USA ist „Big Tech“ mittlerweile Spitzenreiter. Neben Apple und Microsoft, beide mit einem Marktwert von circa zwei Billionen Dollar, streben auch Amazon, Facebook und Alphabet/Google ganz nach oben. Trotz einer unumstrittenen Marktmacht



LIGA BANK

Dienstleister für die Kirche
- seit 1917 -



DIE NEUE ART DER KRYPTOWELT

Im Jahr 2017 wurde Sygnum, eine der ersten Kryptobanken mit Banklizenz, gegründet. Der Gründer, Mathias Imbach, versucht so die Brücke zwischen dem herkömmlichen Bankensystem und dem vermutlich innovativsten Teil der Finanzbranche zu schlagen: Decentralized Finance stellt ein wachsendes Ökosystem aus dezentralen Anwendungen dar, über die die Anwender digitale Assets handeln, leihen und verleihen können. Neben der Aussicht auf viele Geschäfte glauben die Banker aber, dass diese DeFi-Systeme nicht ohne den herkömmlichen Vorschriften zu Regulierung, Risikomanagement oder Kundenüberprüfung überleben können. Wachstum ist nur mit Verknüpfung zu diesen Teilen der Bankenwelt möglich, da die Regulierungsanforderungen immer mehr steigen